

Letzter Zeitzeuge hinterlässt Botschaft in die Zukunft

Gäufelden: Mordechai Ciechanower überlebte als junger Mann Auschwitz und das KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen, erinnerte danach bis ins hohe Alter an die Schrecken des Holocaust – für ihn eine Lebensaufgabe. Er starb jetzt in Israel mit über 100 Jahren.



Der letzte Überlebende des KZ-Außenlagers in Tailfingen, Mordechai Ciechanower, im hohen Alter in Israel. (Foto: Benjamin Merkt)

Nach seiner Befreiung am 15.4.1945 hatte sich Mordechai Ciechanower geschworen, nie wieder deutschen Boden zu betreten. Fast 20 Jahre ist es her, dass er trotzdem erstmals zu Besuch kam, um seine Erfahrungen während des Holocaust und insbesondere das, was er hier im Oberen Gäu kurz vor Kriegsende erleben musste, weiterzugeben. Mit seiner nahbaren und freundlichen Art beeindruckte er viele Menschen tief. Weitere Besuche folgten, auch bei ihm zuhause in Israel, und es entstanden enge Verbindungen. Die KZ-Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen in ihrer heutigen Form ist nicht zuletzt ihm zu verdanken. Nun ist der letzte Überlebende des einstigen KZ-Außenlagers im Alter von 100 Jahren in Israel gestorben.

Noch bis kurz vor seinem Tod bestand regelmäßiger Kontakt zwischen den Aktiven der Gedenkstätte und Mordechai Ciechanower. Zuletzt am Sonntag, acht Tage vor seinem Tod, führte er ein kurzes Telefonat mit Johannes Kuhn, der seine Geschichte vor einigen Jahren filmisch festgehalten hat. „Ich hab kein Kraft, entschuldigen Sie“, beendete er das kurze Gespräch mit geschwächter Stimme, „grißen Sie alle meine Freund'!“

Dass er dabei nicht nur an die engsten Freunde dachte, wird deutlich, wenn man sich die Grußbotschaft anschaut, die Benjamin Merkt, Vorsitzender des KZ-Gedenkstättenvereins, letztes Jahr bei ihm zuhause in Israel aufgenommen hatte. Damals grüßte der Zeitzeuge alle, die er kennt und auch alle, die er nicht kennt, die ihn aber kennen.

Mordechai Ciechanower hat es sich seit den 1990er Jahren zur Lebensaufgabe gemacht, die Welt an die Verbrechen des Holocausts zu erinnern. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte hat er vor vielen Tausend Menschen gesprochen und seine Geschichte

weitergegeben. Bis zu seinem letzten Atemzug wollte er diese Aufgabe erfüllen, die ihn womöglich so lange am Leben gehalten hat. Deshalb nahm er auch im hohen Alter Strapazen auf sich. Bei den zweiwöchigen Dreharbeiten für die Dokumentation „Der Dachdecker von Birkenau“ legte er über 3000 km mit dem Filmteam zurück, zu dem auch Harald Roth gehörte. „Für mich war Mordechai ein Zeitzeuge, er war ein Überlebender des Holocaust, er wurde für mich aber mit jeder Begegnung mehr ein Lebender, ein einzigartiger Mensch, der eine Herzenswärme ausstrahlte“ sagt Roth. 2014 feierte „Der Dachdecker von Birkenau“ seine Premiere in Herrenberg – natürlich im Beisein des Zeitzeugen und seiner Ehefrau Dvora, die er 1950 in Israel geheiratet hatte und die im Jahr 2018 verstarb.

Mordechai Ciechanower stammte aus Maków Mazowiecki nördlich von Warschau, wo er 1924 geboren wurde. Im jüdischen Viertel aufgewachsen war seine Muttersprache Jiddisch – sein Akzent war immer hörbar. Seine glückliche Kindheit wurde durch den deutschen Einmarsch 1939 jäh beendet, als ein Ghetto in der Kleinstadt eingerichtet wurde und die christliche von der jüdischen Bevölkerung durch einen Zaun getrennt wurde. Auf Zwangsarbeit und Demütigungen folgte die Deportation ins Durchgangslager Mława, von wo aus die Großeltern ins Vernichtungslager Treblinka geschickt wurden. Mordechai Ciechanower und seine Familie wurden nach Auschwitz gebracht, wo die Mutter und beide Schwestern sofort vergast wurden. Mit seinem Vater durchlitt der 18-Jährige schwierige Zeiten im Außenlager Buna-Monowitz, wo Tausende Häftlinge auf Baustellen der IG Farben eingesetzt wurden. Als der Vater mit abgefrorenen Händen ins Krankenrevier kam, trennten sich ihre Wege. Der Sohn konnte seine Situation im Dachdecker-Kommando des Vernichtungslagers Birkenau schließlich etwas verbessern. Nach knapp zwei Jahren in Auschwitz wurde Mordechai Ciechanower über Stutthof nach Tailfingen deportiert, wo er sich sowohl an die katastrophalen hygienischen Zustände erinnert („Wir haben nichts gegessen, aber die Läuse haben uns gegessen!“), als auch an die verfaulten Äpfel, die manchmal am Wegesrand lagen und den Hunger lindern konnten. Nach einer schlimmen Zeit im Wüstelager Dautmergen hieß die letzte Station Bergen-Belsen.

Auf 35 kg abgemagert überlebte der 21-Jährige wie durch ein Wunder. Im DP-Lager Feldafing traf er nach dem Krieg seinen Vater wieder. Gemeinsam flohen sie mit Hilfe der Jüdischen Brigade, verkleidet als britische Soldaten, nach Israel. Als Benjamin Merkt Ciechanower vergangenes Jahr die Frage stellt, wie er das biblische Alter von 100 Jahren erreicht hat, antwortete er: „Ich war mir sicher, dass ich das Alter von 100 Jahren nicht erreichen werde, und auch nicht 90 Jahre und auch nicht 80 Jahre, denn ich habe sehr viel mitgemacht in meinem Leben, sehr viel mitgemacht.“

Meilenstein auf dem Weg zur Gedenkstätte

Johannes Kuhn erinnert sich, dass Ciechanowers größte Angst war, dement zu werden. Harald Roth stellt klar: „Mordechai bedankte sich immer bei uns, dabei haben wir ihm unendlich viel zu verdanken. Sein Zeitzeugenbericht in der Tailfinger Bürgerhalle im Jahr 2005 war ein Meilenstein, das war der Durchbruch in unserer Erinnerungsarbeit. Seine Worte haben entscheidend dazu beigetragen, dass an das KZ-Außenlager erinnert wird und dass die Opfer ihre Namen zurückbekamen.“

Das Trio der Initiatoren der KZ-Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen, bestehend aus Harald Roth, Volker Mall und Birgit Kipfer, wurde von Ciechanower, oft mit einem Schmunzeln, als Troika bezeichnet. Die ehemalige Landtagsabgeordnete erinnert sich gerne an die Zeit zurück, als dieser während seiner Besuche bei ihr in Gärtringen übernachtete. Birgit Kipfer: „Seine Wärme und Freundlichkeit, sein Witz und Humor, seine Offenheit und seine Lieder werden wir nicht vergessen“.

Mordechai Ciechanower hinterlässt zwei Töchter und 6 Enkel sowie zahlreiche Urenkel. Um für ihren Vater und Großvater einen Apfelbaum auf der ehemaligen Hailfinger Startbahn zu pflanzen, kamen einige von ihnen 2023 zu Besuch.

Benjamin Merkt/Johannes Kuhn
KZ-Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen

veröffentlicht im GÄUBOTEN vom 6.2.2025